

nahm er es sich derart zu Herzen, daß er schwer erkrankte und dann auch bald das Zeitliche segnete.

Infolge der Klage der Hirschfelder mußte der Rat zu Zittau die vier Gefangenen gegen eine Kaution von je 100 Talern wieder freilassen. Schon herrschte in dem Landstädtchen ob des Sieges eitel Freude und Genugtuung. Am Mariä-Verkündigungs-Feste, das gerade gefeiert wurde, wurde von der Kanzel herab verkündet, daß nunmehr wieder Ruhe und Glückseligkeit in das traute Städtchen an der Neiße einziehen würden. Doch da erschienen kurz darauf 36 Zittauer Stadtsoldaten in Hirschfelde, um in dem Städtchen von neuem eine Unzahleiner, die sich bei dem Aufbruch besonders hervorgetan hatten, und zwar dieses Mal 14 an der Zahl, zu verhaften. Die meisten hatten sich glücklicherweise noch rechtzeitig aus dem Staube machen können. Der Hauptanführer Posselt jedoch und noch einige andere wurden von den Zittauern festgenommen.

Jetzt verwandte sich in dem Streite sogar August der Starke, Kurfürst von Sachsen und König von Polen. Am 24. Juli 1706 befaß er, „war die Untersuchung gegen die Räufelührer fortzusetzen, aber gründlich zu untersuchen, ob Hirschfelde eine Stadt oder ein Dorf sei, und den Ort in seinem Zustand und dem Gebrauche seiner Siegel zu belassen“. Der Zittauer Rat erbrachte darauf den Nachweis darüber, daß Hirschfelde tatsächlich keine Stadtrechte besaß. Das war ein harter Schlag für Hirschfelde. Nunmehr verhängte der allgewaltige und gestrenge Rat der Stadt Zittau auch über die Hauptangeklagten Abraham Posselt, Hans Gnausch, Samuel Naumann, Georg Arlt und Elias Arlt recht empfindliche Strafen. Die Missetäter wurden ins Stockhaus geworfen und bald darauf mit entblößtem Haupt der eine auf ewig, der andere auf zehn Jahre und zwei von ihnen auf vier Jahre des Landes verwiesen. Posselt, der Gerissenste von allen, war inzwischen schon wieder aus dem Gefängnis entschlüpft. Auch seine Strafe lautete auf Landesverweisung.

Nun glaubte wohl alle Welt, daß mit dieser Lösung wenigstens in der Einwohnerschaft Hirschfeldes Beruhigung eintreten würde. Doch an Friede war noch nicht zu denken. Posselt war wie ein Michael Kohlbas. Er hatte sich in seine Sache zu sehr verbissen, als daß er alles ruhig hingenommen hätte. Er dachte gar nicht daran, das Land zu verlassen. In Burkensdorf hielt er sich versteckt und erschien hin und wieder heimlich in Hirschfelde, um weiter zu werben und zu wühlen mit dem Ziel, einen neuen Prozeß gegen die Stadt Zittau anzuzetteln. Am Weihnachtsfeste des Jahres 1707 hatte der neue Hirschfelder Geistliche Pastor Jentsch in seiner Christpredigt die Gemeinde zum Gehorsam gegen die Obrigkeit aufgefordert. Da erschien kurz darauf Abraham Posselt in Michaels Gasthof. Wie der Bekehrte selbst war er urplötzlich wieder aufgetaucht, und ganz öffentlich und unbehindert trat er auf. Er stellte ob der Christpredigt den Pastor Jentsch gar zornig und gehörig zur Rede.

Da griff der zuständige Bauherr Amtshauptmann von Noitz, als er solches vernahm, mit eiserner Faust ein. Er verbot bei härtester Leibes- und Lebensstrafe jedwede weiteren Auffälligkeiten und jedwede weiteren tumultierenden Zusammenkünfte. Dieser strenge Erlaß wurde durch einen Landreiter der versammelten Gemeinde verlesen und dann am Hirschfelder Herrenhaus angeschlagen. Seitdem wurde es wirklich ruhiger im Ort. Alle Schuldigen, worunter sich auch viele Gerichtspersonen befanden, baten um gnädigsten obrigkeitlichen Pardon, den sie auch laut Erlaß vom 27. Februar 1708 nach Zahlung der ihnen auferlegten Geldstrafen und Abbüßung kurzer Stockhausstrafen erhielten. Ja, sogar die Landesverwiesenen durften wieder zurückkehren.

Nur einer gab sich noch nicht zufrieden. Das war Abraham Posselt. Er war davon überzeugt, daß er für eine gerechte Sache eingetreten war, und glaubte, weiterkämpfen zu müssen. In seiner Verblendung ging er bis zum Kurfürsten von Sachsen und König von Polen. Er nahm an, durch einen Fußfall vor August dem Starcken für seine Sache die landesherrliche Zustimmung zu finden. Doch er mußte eine böse Enttäuschung erfahren. In Ketten und Banden wurde er von Dresden nach Zittau zurückgebracht und dort ins Stockhaus geworfen, wo er für sein ehrlich gemeintes, aber gegen Gesetz und Ordnung verstoßendes Eintreten für seine geliebte Heimatgemeinde — zu Recht oder zu Unrecht, das sei dahingestellt — noch viele, viele Jahre büßen mußte.

Der hohe Rat der Stadt Zittau zürnte der Gemeinde Hirschfelde noch lange Zeit. Er hielt in den Jahren 1706 bis 1709 keine Ehdingen, also keine Gerichtssitzungen, in Hirschfelde ab. Er verbot einige Jahre hindurch das Schießen der Büchsen-schützen und setzte auch die in den Aufbruch verwickelten Gerichtspersonen nicht wieder in ihre Aemter ein. Und Paul Schicht, der selbstherrliche Bürgermeister, durch dessen Anmaßung und Leichtfertigkeit der Aufbruch der Bewohner und dann der bewegte Rechtsstreit Hirschfeldes mit all den bösen Nebenerscheinungen entstanden war, hatte natürlich sein Bürgermeisteramt bald abtreten müssen. Seines Lebens wurde er nimmermehr froh. Gehäßt und verlästert verlor er immer mehr in der Versenkung. Er lebte nicht mehr lange. Vielleicht hatten ihn die vielen Aufregungen, der Aerger und die schweren Demütigungen doch niedergezwungen. Am 12. März 1707, als der Streit noch tobte, hauchte er sein unglückseliges Leben aus. Das war gerade an dem Tag, an dem Pastor Lumerell „a Grabe getragen wurde, jener einzige Freund, den er noch hatte und der in gutem Glauben und aus Christenliebe für ihn eingetreten war.

## Bezirksschule Hirschfelde

Zum Hirschfelder Orts- und Landschaftsbild des östlich der Neiße gelegenen Teiles, der Lehde, gehört die in den Jahren 1926 und 1927 erbaute Bezirksschule.

Am Fuße eines gegen Rohrau ansteigenden Berganges gelegen, bildet die Schule den Mittelpunkt der ringsum neu erstellten Siedlungshäuser. Die Schulanlage mit ihrem auf der Bergseite gelegenen mustergültigen Schulgarten baut sich in Terrassen vom Tale aus auf. Das Gebäude selbst besteht aus einem 80 Meter langen, dem Gelände entsprechend leicht gebrochenen Hauptbau und einem diesem als Uebergang vorgelagerten niedrigeren Turnhallenbau.

Aus größerer Entfernung betrachtet, liegt der Schulbau ruhig und geschlossen vor dem bewegten Hügelgelände. Von dessen Höhe aus gesehen, bildet der Schulbau einen reizvollen Teilabschluß gegen die langgezogenen Baggerfronten des Braunkohlentagebaues.

Nabe der Reichsgrenze gelegen, wird in diesem Bau deutsche Kultur und Heimatliebe gepflegt. Diesen Zweck bringt auch das Gebäude mit seinen klaren, deutsch empfundenen Bauformen zum Ausdruck. Eine breite Freitreppe mit Plastiken zu beiden Seiten, Hirsche mit jungen Schilckälbern, Sinnbilder des ansässigen Bergbaues und der Elektrizität, führt zu den von schlanken Pappeln eingefassten Vorhof. Breit und behaglich öffnen sich Spitzbögen als Zugang zur Eingangshalle; lange Bänke und ein Brünnehen laden hier zum Verweilen in den